Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 27 (1933)
Heft: 22

Artikel: Eine aufregende Geschichte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926863

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

beim Kurpfuscher gewesen, Frau! Wie manchmal muß man euch noch sagen, daß mit Tee und Balsam das Messer nicht erspart wird, wenn's die Krankheit verlangt?"

So ging es aus und ein im Sprechzimmer bis zum Mittag. Eben, als der Doktor sein Pferd einspannen wollte, kam ein alter Herr zu ihm. Wie erstaunte er, als ihm dieser ein Paket mit Banknoten auf den Tisch legte: „Das ist die erste Gabe für ein Krankenhaus! Ihr habt schon lang darum gekämpft". Mit Tränen dankte der Doktor: „Ihr helft viele Menschen retten".

Mit heiterem Angesicht fuhr Sonderegger an diesem Nachmittage seinen Patienten nach. Ueberall grüßte man ihn ehrerbietig; oft wurde er angehalten, um Rat gefragt; oft hielt er selber an, rief einen Gemeindepräsidenten herbei: „Wie ist's jetzt mit dem Dorfwasser? Euer Brunnen führt Gift, die Jauche vom Balgerhof läuft in die Quelle!" Er kannte jedes Haus im Umkreis von zwanzig Ortschaften; er kannte die Eltern, kannte die Kinder. Hier riß er in einem Krankenzimmer die dicken Vorhänge herab, hob die Fensterflügel aus: „Die schlechte Luft vergiftet euch!" Dort ließ er eine Mutter heißes Wasser und Seife bringen, hieß sie den Stubenboden fegen: „Eure Kinder lesen die Krankheit am schmutzigen Boden auf!" Dort schnitt er Leinenstreifen mit der Schere zurecht, zeigte, wie man eine Wunde wusch und verband. Dort brauchte er das Messer, nickte dazu und sagte: „Ja, ja, nun gibt's bald ein Krankenhaus für solche Messerpatienten!"

Ein Mann lag hustend, abgemagert im Bett; zwei Kinder spielten um ihn herum. Der Doktor schickte die Kinder ins Freie, hieß sie tummeln, ging zur Frau und stellte ihr vor, wie ansteckend die Krankheit ihres Mannes sei, die Lungentuberkulose.

Spät abends kam der Doktor nach Hause. Bei all dem Elend, das er getroffen, war er wieder mutlos geworden. „Wie viel ist noch zu tun, bis auch der Geringste gesund und sicher wohnt, bis sich die Menschen vernünftig ernähren und kleiden können? Wie lange wird's noch dauern, bis wir die ansteckenden Kranken absondern, Schwächlinge versorgen können!" Als Ruhe war im Doktorhaus, setzte er sich an den Schreibtisch. An seinem begonnenen Buch suchte er weiter zu schreiben. Darin wollte er dem Volke zeigen, wie es sich ein gesundes und glückliches Leben bereiten könne. Vom Essen und Trinken, vom Wohnen und Schlafen, von Arbeit und Erholung schrieb er, hörte nicht den Schlag der Uhr, bis die Frau Doktor im Zimmer erschien und ihn zur Ruhe mahnte.

Zur Unterhaltung

Eine aufregende Geschichte.

Kürzlich hat es bei uns wieder einmal eine aufregende Geschichte gegeben. Alle Dorfbewohner strömten zusammen. Was war los? Da stand eine Kuh vor dem Stall. Sie war ganz aufgedunsen und konnte nicht mehr gehen. Woher war sie gekommen? Von der Herbstweide. Nun hatte sie die „Völlne". Das heißt, sie hatte zuviel naß-kalten Klee gefressen. Der Klee ist wohl ein gutes Viehfutter. Aber er ist auch gefährlich. Er erzeugt Gas im Magen. So hatte auch diese arme Kuh zu viel Klee gefressen. Dabei hatte sich in ihrem Leib Gas gebildet. Das Gas trieb die Kuh auf. So war sie ganz prall wie ein Ballon. Man holte nun sofort das Schlundrohr, den Trokar. Zwei Männer versuchten, das Schlundrohr einzuführen. Wenn man das Schlundrohr bis zum Magen einführen kann, kann das Gas entweichen. Man muß dabei die Kuh so stellen, daß sie steil steht. Der Vorderleib muß viel höher stehen als der Hinterleib. Allein, diese Kuh hatte schon zu viel Gas im Leib. Das Gas preßte auf den Schlund. Man mußte das Schlauchrohr wieder herausnehmen. Schade. Nun versuchte man es mit einer Operation. Jede Kuh hat nahe bei der Schwanzwurzel eine Grube, eine Vertiefung. Das ist die sog. Hungergrube. Wenn die Hungergrube prall ist, ist das Tier genährt. Nun kann man von der Hungergrube in die Leibhöhle stechen. Mit einem Dolch stach man nun das arme Tier und hoffte, man könne ihm so helfen. Wohl strömte etwas Gas aus. Aber viel zu wenig. Das Tier war durch die Schmerzen schon zu matt geworden. Man mußte es töten und schlachten. Es war eine gute Kuh gewesen. Sie gab im Tag etwa 24 Liter Milch. So hat nun der Bauer großen Schaden erlitten. Wohl war die Kuh versichert. Aber die Versicherung zieht immer den fünften Teil der Schatzungssumme ab. Und wenn man selbst schuld ist, muß man eben noch mehr am Schaden tragen. Man denkt oft: Das Kühehüten ist nicht schwer. Das kann jedes Kind besorgen. Das ist aber nicht wahr. Man muß auch beim Kühehüten

gut aufpassen, besonders auf der Herbstweide. Man sollte immer dem Vieh im Stall zuerst etwas Dürrfutter geben, bevor man es auf die Weide schickt. Dann gibt es weniger Störungen in der Verdauung. Und beim Klee muß man ganz besonders aufpassen, daß sich die Kühe nicht überfressen. Der Klee ist für die Kühe gerade so gefährlich wie das frisch gebackene Brot für die Kinder. Auch das bläht auf und macht Beschwerden. Ebenso gefährlich ist es für die Hüterbuben, wenn sie nasses und unreifes Obst essen. Dann werden sie auch krank. Es heißt eben auch da: Halte Maß in allen Dingen. -mm-

Aus der Welt der Gehörlosen

† Frau Iseli-Wolf

erblickte am 5. April 1851 in Niederbronnles-bains (Unterelsaß) das Licht der Welt, erhielt in der Taubstummen-Anstalt Riehen, welcher Inspektor Arnold damals vorstand, ihre Ausbildung; erlebte den deutsch-französischen Krieg 1870/1871 in ihrer Heimat, kam 1877 nach Basel und wurde durch Pfarrer Miville getraut mit Johann Iseli, führte mit ihm ein Kleidergeschäft, half ihm 22 taubstumme Lehrknaben erziehen, von denen die meisten später als selbständige Meister ihr Fortkommen finden konnten; ebenfalls 50 taubstumme Gesellen fanden im Laufe der Zeit Beschäftigung im Geschäft. 1908 wurde sie Witwe und lebte seither mit ihrer einzigen Tochter in schönem Zusammenleben. Vor zwei Jahren konnte sie als 80jährige ihren Geburtsort wieder sehen, wo die goldene Hochzeit ihres Bruders gefeiert wurde. Sie hatte die Gelegenheit, ihrer Tochter die Stelle auf de Rue de Wilson zu zeigen, wo sie als 5jähriges Mädchen eine wunderbare Bewahrung erfahren hatte. Sie erzählte: sie lief wild und achtlos mitten auf der Straße, den Blick nach rückwärts und bemerkte nicht, wie eine Herrschaftskutsche ihr entgegenfuhr. Sie wurde von der Deichsel zu Boden geworfen, rückwärts. Die beiden feurigen Rappen liefen über sie hinweg, sie fühlte die Huftritte, aber sie fühlte keine Schmerzen. Erschrocken sprang der Baron von Türkheim heraus und befühlte mit den herbeigeeilten Leuten das Kind; es stand weinend da und konnte nicht sprechen. Da bückte es sich, suchte die französischen Kupfersous zusammen, die ihrem Händchen entfallen waren und verstreut herum lagen. Als es sie beisammen glaubte, sprang es davon, um in einem Laden Tabak für den Vater zu holen. Die erstaunten Leute schauten ihm nach, wußten, dem taubstummen Kind fehle nichts.

Im Juni dieses Jahres wurde ihr noch ein Wunsch erfüllt. Sie flog mit einigen Schicksalsgenossen im Flugzeug über Basel. Wenn sie an dieses Erlebnis dachte, so sagte sie, sie habe sich emporgehoben gefühlt, wie der Herr am Himmelfahrtstag. An ihn, den Heiland, hat sie geglaubt als ihren Mittler und Versöhner, durch dessen Blut sie vor Gott erscheinen möchte. Das Wort Gottes war stets ihr Stecken und Stab, bis ihr Lebenslicht erlosch. Als eine Stille im Lande hat sie gelebt und gewirkt, als solche schied sie von uns, nachdem sie das hohe Alter von 82½ Jahren erreicht hatte. Sie entschlief sanft nach kurzer Krankheit (Altersschwäche) am 31. Oktober 1933.

Die Leichenpredigt von Pfarrer Arnold (Großsohn von Inspektor Arnold, Riehen) folgt.

Ein Wecker für Taubstumme. Ein taubstummer Beamter in Budapest war in großer Verlegenheit. Seine Frau war verreist, und er hatte niemand, der ihn am Morgen hätte aufwecken können. Seine Bureaustunde durfte er aber absolut nicht verfehlen. Er verbrachte mehrere schlaflose Nächte. Die Angst quälte ihn. Wie leicht konnte er die Zeit verschlafen und wegen Zuspätkommen entlassen werden! Da kam er auf den Gedanken, einen Wecker zu erfinden, der taube Leute aus dem Schlaf weckt. Wenn der Lärm nichts hilft, so muß man an das Licht denken. Sicher wird auch der Taube aufwachen, wenn plötzlich starkes Licht sein Auge trifft. Also bastelte der Mann an Weckeruhren herum. Einige derselben mußten ihr Leben lassen, bis es zu einer Erfindung kam. Endlich aber gelang es. Er brachte den Mechanismus der Uhr in Verbindung mit einem elektrischen Kontakt. Siehe da, zu der vorher eingestellten Zeit leuchtete eine Glühlampe auf. Das Patent für die Erfindung wurde ihm erteilt, und beim Erfinder selbst funktioniert die Einrichtung pünktlich. Die Frage ist, ob das Licht bei allen taubstummen Schläfern so aufweckend wirkt.